

«Buchs als Kulturstadt»

Valentin Vincenz über «Weg-Zeichen», Kunst und den Kultursommer 2000

Die letzten Augusttage ziehen ins Land, und auch wenn man es ob der Temperaturen nicht glauben mag: die heisse Jahreszeit geht ihrem Ende entgegen. Auch die Tage des Kultursommers 2000 sind (fast) gezählt. Viele Veranstaltungen rund um das romanische «allegra» zogen Besucher aus der Region an. Besonders viel Luft wirbelten die «Weg-Zeichen» im Städtli Werdenberg auf. Valentin Vincenz, Mitglied der Buchser Kulturkommission, zog im Gespräch mit dem W&O eine Zwischenbilanz und verriet Näheres über die folgenden zwei Kultursommer.

● MIT VALENTIN VINCENZ SPRACH SERMIN FAKI

Herr Vincenz, wenn Sie eine Art Zwischenbilanz unter die ersten drei Monate Kultursommer 2000 ziehen müssten, wie sähe die aus?

Valentin Vincenz: Die meisten Veranstaltungen liefen sehr gut. Natürlich gab es auch weniger erfolgreiche und auch «Highlights». Der Auftritt der Gruppe «Maconga» am 7. Juli auf der Bahnhofstrasse war sehr erfolgreich. Aber auch die sechs Donnerstag-Lesungen mit rätoromanischen Schriftstellern waren gut besucht, im Durchschnitt von etwa 30 Personen. Das erscheint mir recht viel. Auch die «Weg-Zeichen»-Ausstellung im Städtli hat recht viel Resonanz gefunden. Eigentlich können wir also recht zufrieden sein. Aber sicher wünschen wir uns, dass der Kultursommer grösser und bekannter wird. Ein Anfang ist immerhin gemacht.

Sie erwähnten die «Weg-Zeichen» im Städtli Werdenberg. Die Ausstellung hat ja recht grosse Wellen geschlagen und es gab nicht nur wohlwollende Kritiken.

Valentin Vincenz: Natürlich gibt es immer Leute, die mit dem einen oder anderen nicht einverstanden sind. Man kann es nicht allen recht machen. Und bei zeitgenössischer Kunst wird das erst recht schwierig. In der «Weg-Zeichen»-Ausstellung sind gute und vielleicht weniger gute Werke versammelt. Und natürlich gibt es provokante Werke darunter. Aber Künstler wollen auch provozieren. Ein gutes Beispiel dafür ist die «Peggy» von Arno Oehri, eine aufblasbare Gummipuppe im Schlossbrunnen. Sicher kann man sich darüber streiten, ob das Kunst ist oder nicht. Oehri wollte die Besucher der Ausstellung einfach zum Nachdenken bringen. Das Städtli und Schloss Werdenberg empfinden wir heute als idyllische Orte. Aber man muss ganz klar sehen, dass auf diesen Schlössern im Mittelalter gefoltert, gemordet und – ja, auch missbraucht wurde. Das Schicksal der Anna Göldin ist hier nur ein Beispiel unter vielen. Ich denke, wir dürfen die Geschichte dieser Orte nicht vergessen. Das Gros der Reaktionen auf die «Weg-Zeichen» war aber positiv.

Kritisch aufgenommen wurde auch die Tatsache, dass nicht nur Werdenberger Künstler dort ausgestellt haben. Was sagen Sie dazu?

Valentin Vincenz: Da haben wir vielleicht verpasst, den Sinn dieser Ausstel-

lung richtig zu kommunizieren. Thema des Kultursommers war das Romanische. Und in allen fünf Regionen, die am Kultursommer beteiligt waren und aus denen die «Weg-Zeichen»-Künstler kommen – das sind Werdenberg, Liechtenstein, Sarganserland, Vorarlberg und Graubünden – wurde einmal romanisch gesprochen. Wir wollten also das Gemeinsame der nun «getrennten» Regionen zeigen. Auch der Rhein, der heute politisch eine Grenze darstellt, verbindet in unseren Augen mehr, als dass er trennt. Es war Programm, aus allen diesen Regionen Künstler ausstellen zu lassen. Dass aus dem Werdenberg nur drei Künstler dabei sind, ist eher Zufall, denn böse Absicht. Wir wollten sicher niemanden ausschliessen. Aber es haben sich im Ausschreibungszeitraum auch nicht mehr als diese drei gemeldet. Vielleicht haben wir einen Fehler gemacht. Für das nächste Mal wissen wir es besser. Vielleicht würde es dann auch eine Jury geben, die die Werke auswählt.

Gab es eine Veranstaltung im Programm des Kultursommers, die Sie nicht mehr machen würden?

Valentin Vincenz: Nein, eigentlich nicht. Man muss einiges verbessern, das ist ganz klar. Aber man muss auch bedenken, dass wir, die Kulturkommission, alle ehrenamtlich arbeiten und keine Profis sind. Wir haben alle einen Beruf, der uns in Anspruch nimmt. Es gibt keine Veranstaltung, die wir nicht noch mal machen würden, aber es gibt einiges, was wir anders machen würden. Und berechnete Kritik nehmen wir dankbar an.

Gab es denn Resonanzen von den Künstlern, Schriftstellern, Bands, die in Buchs zu Gast waren?

Valentin Vincenz: Ja, den sechs Bündner Schriftstellern hat es sehr gut gefallen, die waren begeistert. Und das Romanische Fernsehen war hier und hat Buchs gefilmt. In dem Beitrag war dann von der «Kulturstadt Buchs» die Rede. Das ist schon ein gewisser Erfolg.

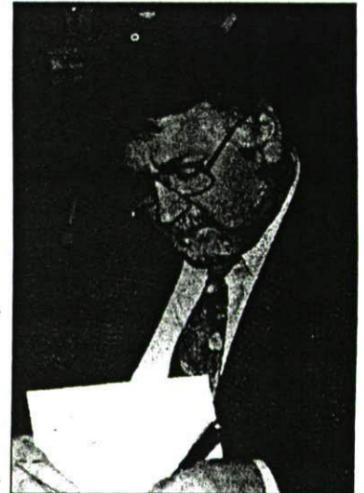
Was passiert in diesem Kultursommer noch?

Valentin Vincenz: Am 15. September findet die Premiere von «Das Deckelbad» statt. Das Stück ist mit seinen zehn Vorstellungen eine grosse Veranstaltung. Am kommenden Mittwoch findet im Schloss ein Hans Rainer-Liederabend statt. Am Sonntag kommt der Toggenburger Schriftsteller Peter Weber ins Werdenberg. Mittwoch, 6. September, stellt Elisabeth Maag ihr neues Buch «unter der steinhaut» vor. Und so wird es noch weitere Veranstaltungen geben. Den Schlusspunkt werden – aus terminlichen Gründen recht spät, am 27. Oktober – «Ils Fränzlis da Tschlin» im Lichthof Buchs setzen.

Wie wird der Kultursommer 2001 aussehen?

Valentin Vincenz: Das wissen wir noch nicht genau. Thema werden die Walsen-

sein. In der ganzen Region leben ja immer noch Walsen. Wir werden natürlich auch das Wallis einbeziehen und Konzerte, Theaterstücke und Lesungen organisieren. Vielleicht ist es auch möglich, Buchser Restaurants dazu zu bewegen, das Wallis kulinarisch darzustellen. Aber wir suchen auch die Zusammenarbeit mit den Walsern in der Region. Wir versuchen mit der Sängerin Sina Kontakt aufzunehmen. Vielleicht gelingt es uns, sie für ein Konzert in Buchs zu buchen. Das wäre natürlich ganz toll. Im übernächsten Jahr wird das Thema Italien sein. Dann finden ja auch die Werdenberger Schloss-Festschauspiele mit «Tosca» statt. Für die nächsten zwei Jahre ist der Kultursommer also gesichert. Und es wäre natürlich gut, wenn Menschen aus der Region etwas dazu beisteuern möchten. Wir sind für alles offen. Wer Lust hat, am nächsten Kultursommer mitzuarbeiten, soll sich melden.



Valentin Vincenz.

Bild Archiv W&O

Die Fahnen, die in ganz Buchs aufgehängt sind, zeigen den Kultursommer 2000 schon von weitem an. Bis Ende September noch laden die verschiedenen Veranstaltungen ein.

Bild Hansruedi Rohrer

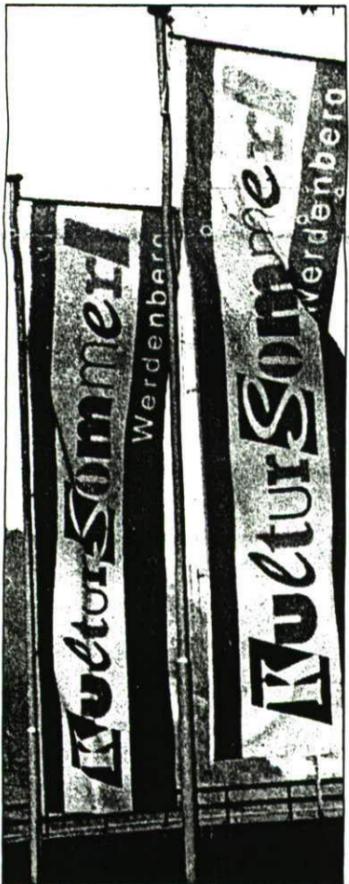
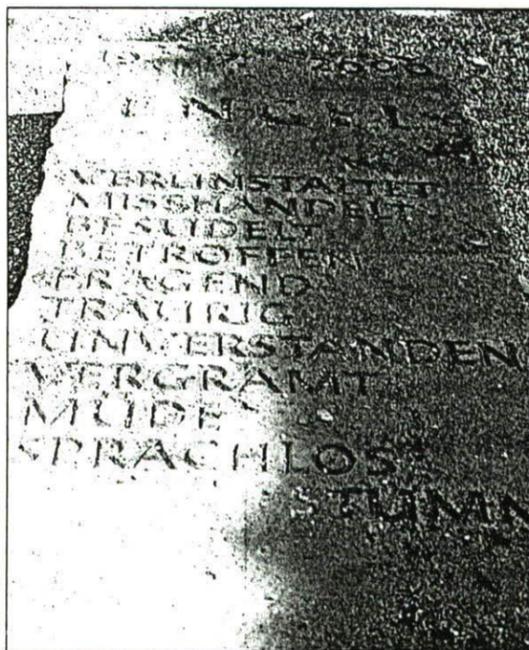


Bild Hansruedi Rohrer



Oben: Detail des «Engelsflügel» von Eckhard Wollwage. Links: nach der Beschädigung von Wollwage angebrachte Tafel.

Bilder Sermin Faki

Diebstahl und Beschädigungen

ser. In der Nacht zum 19. Juli diesen Jahres wurde die Skulptur «Engelsflügel» vom Maurener Bildhauer Eckhard Wollwage, mit roter Farbe besprayt, vermutlich von Jugendlichen. Wollwage habe dies als «einen Schlag ins Gesicht» empfunden. Er sei immer noch betroffen, äussert er gegenüber dem W&O. Als Reaktion setzte er eine Steinplatte vor den Flügel, in die er seine Gefühle gemeisselt hat: «Ich wollte ein Zeichen setzen.»

Den vermutlich jugendlichen Tätern könne man seiner Meinung nach nicht einmal einen grossen Vorwurf machen. «Das ist ein gesamtgesellschaftliches Problem», sagt er. Gleichwohl sei es «furchtbar, dass so etwas passiert». Die Skulptur sei zerstört, er könne sie so nicht mehr verkaufen, glaubt der Künstler. Er werde nach Beendigung der Ausstellung zwar versuchen, die Figur zu retten, im Originalzustand werde sie jedoch nie wieder sein. Der Schaden sei ei-

gentlich unbezahlbar, dennoch wolle Wollwage versuchen, gegenüber der Versicherung der Ausstellung Ansprüche geltend zu machen: «Wenigstens das Entfernen der Farbe muss finanziert werden.»

Ob die Versicherung zahlt, ist nicht genau klar. Zuerst müsse das Ergebnis der polizeilichen Untersuchungen abgewartet werden, so Organisator Reto Neurauber. Noch habe er jedoch nichts von seiten der Behörden gehört. Nach dem 17. September, da endet die Ausstellung, werde ein Termin mit der Versicherung Näheres zeigen.

Die Graffiti am Flügel sind nicht die einzigen Beschädigungen von Werken der «Weg-Zeichen». Auch mit Farbe übersät ist die Stahl-Skulptur «Der Stehende» des Feldkircher Roland Adlassnigg. Gestohlen wurde ein Teil der Installation «love me or leave me» von Anika Risch aus Malans.

